



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die deutsche Revolution

Blum, Hans

Florenz [u.a.], 1897

Erster Abschnitt. Deutschland vor der Bewegung von 1848.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64064](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-64064)



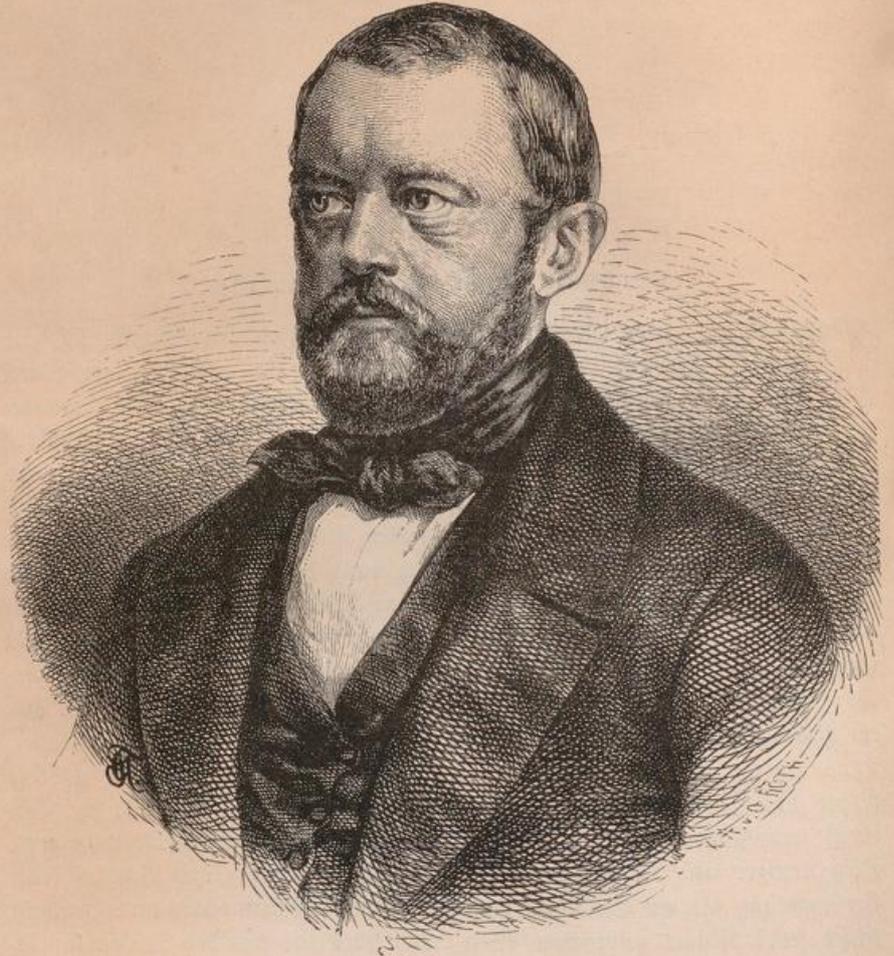
Allarm. Zeichnung aus dem Jahre 1848.

Erster Abschnitt.

Deutschland vor der Bewegung von 1848.

In welchem unheilvollem Irrtum König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen befangen war, zeigt kaum ein anderes seiner Worte so deutlich, als das (oben S. 68) bereits angeführte, aus der Thronrede, mit der er den „Vereinigten Landtag“ am 11. April 1847 eröffnete hatte: „Kein Stück Papier soll sich zwischen dem Herrn Gott im Himmel und dieses Land drängen wie eine zweite Vorsehung.“ Der königliche Redner war im vollen Recht, wenn er damit aussprechen wollte, daß es in Preußen immer eine Regierung des Königs geben müsse und niemals eine Regierung des Parlaments geben könne, ohne das ganze preußische Staatsgebäude in den Grundvesten zu erschüttern. Friedrich Wilhelm war jedoch in schwerem Irrtum befangen, wenn er daraus folgerte, daß auch die Gesetzgebung dem Königtum ungeteilt verbleiben müsse. Gerade dieser Irrtum aber war der Hauptgrund seines verblendeten Widerwillens gegen jede Verfassungsurkunde. Denn letztere setzte allerdings die Teilung des Gesetzgebungsrechtes zwischen Krone und Parlament einfach voraus. Aber nicht einmal das hatte der Vereinigte preußische Landtag mit bestimmten Worten ausgesprochen oder verlangt. Noch weniger ließ sich irgend ein Wort, irgend ein Antrag und Beschluß jener Versammlung als ein Verlangen nach Parlamentsherrschaft auslegen. Vielmehr zeugte jedes damals gesprochene Wort, auch jedes das aus den Reihen der sogenannten Opposition des Vereinigten Landtags fiel, rührende und treue monarchische Gesinnung. Und diese altpreußische Treue gegen ihren königlichen Herrn haben die wackeren Wortführer jener Opposition: Georg v. Vinke, Graf Schwerin, die Brüder v. Auerswald und Camphausen, Beckerath, Hausmann u. s. w. ihr ganzes Leben lang nicht minder bewährt, wie die Redner der Rechten: Graf Arnim, v. Manteuffel und Otto v. Bismarck-Schönhausen, der damals zum erstenmale in die Öffentlichkeit trat.

Die maßvolle Haltung und die streng monarchische und vaterländische Gesinnung dieses Landtags hätten daher den König und seine Regierung aufs dringendste auffordern sollen, den Weg der Ausgleichung, Annäherung und Versöhnung zwischen Thron und Volk alsbald zu beschreiten, den der Landtag ehrlich und klar vorgezeichnet hatte: die Krone mußte freiwillig eine wirkliche,



Otto von Bismarck-Schönhausen.

Abgeordneter der Ritterschaft von Jerichow zum ersten Vereinigten Landtage 1847.

Nach einem Familienbilde.

den Zeitforderungen entsprechende Verfassung verleihen. Diese nämliche Forderung hatten bisher alle freier denkenden Männer in Preußen seit der Thronbesteigung König Friedrich Wilhelms IV. in Wort, Schrift, Adressen u. s. w. immer und überall vergeblich erhoben. Aus der hartnäckigen Verweigerung eben dieser

Forderung war andererseits jene immer steigende unheimliche Gärung hervorgegangen, die dem zaudernden König endlich das Patent vom 3. Februar 1847 abgenötigt hatte, und wahrlich es gehörte wenig Beobachtung und Scharfsinn dazu, um zu erkennen, daß diese Gärung auch jetzt noch in stetigem Wachsen begriffen sei, und ein unheilvoller, gewaltfamer Ausbruch derselben sich durch den bisherigen Druck von oben so wenig vermeiden lasse, wie etwa der gewaltfame und zerstörende Ausbruch stetig zunehmender Dampfmassen durch deren gewaltfame Einpressung in einen engen Kessel. Jetzt besaß der König noch volle Freiheit, ohne Verringerung seiner Würde das Sicherheitsventil zu öffnen, das die gefährlich brausenden und zischenden Dampfmassen ausströmen ließ; dieses Ventil hieß Verfassung, und mit ihr war auch sofort die Gefahr gewaltfamer Explosion abgewendet, waren Versöhnung, Eintracht zwischen Krone und Volk hergestellt. Wurde das jetzt versäumt, so kehrte der vorhandene günstige Augenblick vielleicht niemals wieder. Sicher war nur, daß dann ein verhängnisvoller Ausbruch der durch harten Druck nur mühsam gebändigten allgemeinen Unzufriedenheit höchst wahrscheinlich, nach menschlich-geschichtlicher Erfahrung fast unvermeidlich war — und niemand vermochte zu sagen, wie bald oder spät diese Stunde schlagen werde!

Die Unentschlossenheit des Königs, auf dem mit dem Patent vom 3. Februar 1847 betretenen Wege nach dem vom Vereinigten Landtag gewiesenen ehrenvollen und sofort erreichbaren Ziele weiter zu schreiten, erscheint um so unbegreiflicher, da er doch erkennen mußte, daß eine Rückkehr zum Alten, d. h., zu einer auch fernerhin fortgesetzten Regierung mit bloßen Provinziallandtagen und Ausschüssen dieser Provinziallandtage, nach dem Patente vom 3. Februar 1847, und nachdem vollends Preußen und Deutschland einen „preussischen Reichstag“ einmal in Wirksamkeit gesehen, völlig unmöglich sein werde. In klarer Erkenntnis dieser Thatsache, hatte auch der nüchternen denkende und kühler empfindende, aber auch schärfer blickende Bruder des Königs, der Prinz von Preußen — der spätere König und Kaiser Wilhelm I. —, nachdem gegen sein Abraten das Patent vom 3. Februar 1847 beschlossen war, ausgerufen: „Ein neues Preußen bildet sich. Das alte geht mit der Verkündung dieses Gesetzes zu Grabe. Möge das neue so erhaben und groß werden, wie das alte mit Ehren und Ruhm geworden ist.“ Zudem hatte das „Autoritätsprinzip“, auf das sich bisher die Regierung ohne Volksvertretung gründete, im Vereinigten Landtag tiefe Demütigungen hinnehmen müssen. Denn hier hatten die sachkundigen Redner der Opposition über die Minister der Krone, die ebenso unreife Vorlagen, als beengte Ansichten von Recht und Politik vertraten, glänzende Triumphe gefeiert. Trotz alledem aber konnte sich Friedrich Wilhelm IV. zur freiwilligen Verfassungsreform nicht rechtzeitig entschließen und säte und erntete dafür die Revolution!

Dennoch aber hat das starke Wehen des deutschen Geistes im Vereinigten

Landtag auch die Seele dieses schwankenden Fürsten einmal erfaßt und ihn gedrängt — die deutsche Frage zu lösen. Schon am 20. November 1847 hatte er eine Denkschrift seines Vertrauten, General v. Radowiz, genehmigt. Danach sollte der Bundestag hinfort mit einfacher Stimmenmehrheit eine bessere Verfassung beschließen, ein Bundesgericht einsetzen, alle Handels-, Zoll- und Verkehrsangelegenheiten einheitlich ordnen. So begeistert war der König jetzt plötzlich von diesem deutschen Reformplan — statt sich um den drängenderen preussischen zu kümmern, daß er damals rief: „Die deutsche Frage muß gelöst werden mit Österreich, ohne Österreich, ja wenn es sein müßte gegen Österreich.“ Aber diese Begeisterung verbrauchte sehr schnell. Bis zum März 1848 dachte der König nicht weiter an seinen deutschen Reformplan —, noch weniger an die preussische Verfassung. Und doch klopften nun schon die Vorboten der kommenden Bewegung aus dem Inland wie vom Ausland her vernehmlich an die Pforten der Fürstenschlößer!

In Baden hatte die Regierung den vormaligen Führer der Opposition und Präsidenten der II. Kammer, Staatsrat Bekk, am 15. Dezember 1846 zum Minister des Innern ernannt, und damit eine entschieden freisinnige Wendung der inneren badischen Politik eingeleitet, die dem Sinne des volksfreundlichen Großherzogs Leopold bei weitem mehr zusagte, als die bisherige österreichisch-reaktionäre Satrapenwirtschaft seines früheren Ministers Bittersdorff. Die radikale Partei Badens aber, die nur zu sehr den fanatischen Einflüsterungen des eiskalten, aber herrschsüchtigen Vörländers (nunmehr Advokaten zu Mannheim) Gustav Struve folgte, stellte sich auch zu der neuen Regierung sofort in herausfordernden Gegensatz. Am 12. September 1847 hielten die Radikalen in Offenburg, unter dem Vorsitz des jugendlich feurigen Mannheimer Advokaten und Landtagsabgeordneten Friedrich Hecker eine große Volksversammlung ab, und beschloßen hier eine Reihe von Forderungen an die Regierung zu erheben, die auf dem damaligen Boden der „Gesetzlichkeit“ schlechterdings nicht auszuführen waren. Selbst die liberale badische Regierung antwortete daher auf dieses Begehren mit Hochverratsprozessen. Denn in Offenburg ward beschloßen: „Losagung von den Beschlüssen zu Karlsbad, Frankfurt (?) und Wien; Preßfreiheit, Gewissens- und Lehrfreiheit; Beerdigung des Militärs auf die Verfassung und Schutz der persönlichen Freiheit gegenüber der Polizei; Nationalvertretung beim deutschen Bunde; volkstümliche Wehrverfassung; gerechte Besteuerung; allgemeine Zugänglichkeit des Unterrichts; Geschworenengerichte; volkstümliche Staatsverwaltung; Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit und Abschaffung aller Vorrechte.“ Die durch Sperrsatz hervorgehobenen Verlangen schienen bereits auf eine Verwandlung des monarchischen Staates Baden in eine Republik Baden gerichtet, obwohl sich alle Teilnehmer der Offenburger Versammlung noch „entschiedene Verfassungsfreunde“ nannten. Der kaisinnige

Fanatismus Struves, der die warmblütigen Redner und Leiter der Offenburger Versammlung fast willenlos beherrschte, prägte sich in diesen Beschlüssen aus.

Denjenigen Teil der Offenburger Forderungen, der sich auf eine Umgestaltung des deutschen Bundes bezog, nahmen die monarchisch gesinnten Liberalen auf, die am 10. Oktober 1847 in Heppenheim an der Bergstraße zu einer vertraulichen Beratung, nicht zu einer großen Volksversammlung, zusammentraten. Dafür erschienen hier aber auch Gleichgesinnte aus ganz Deutschland. Aus Baden Basser mann, Mathy, Soiron und — unerwarteter Weise — auch der Führer der Radikalen im Badischen Landtag, der greise Adam v. Fichtelstein; aus Württemberg Römer, aus Darmhessen Heinrich v. Gagern, aus Nassau Hergenhahn, so noch mehrere, endlich aber — und das erschien von besonderer Wichtigkeit, zwei hervorragende Mitglieder der Linken vom Vereinigten preussischen Landtage, Hansemann und Mevissen. Im Gegensatz zu den Offenburgern, richtete diese Versammlung ihre Verhandlungen vornehmlich auf die deutsche Frage. Allseitig beschlossen wurde, durch Anträge in den Einzelkammern die Umgestaltung der Bundesverfassung baldigst in Angriff zu nehmen. Einen solchen Antrag brachte der Abg. Basser mann am 5. Februar 1848 in der badischen Volkskammer ein und begründete ihn mit einer zündenden Rede. Einige Wochen später stellte Heinrich v. Gagern einen gleichen Antrag in der Darmstädter Volkskammer, der aber zugleich die Ernennung und Einsetzung eines einstweiligen Bundesoberhauptes in der Person des Königs von Preußen bezweckte.

Das waren die Vorboten des Sturmes aus dem Inlande. Aber auch im Auslande hatte sich ungeheurer Zündstoff angesammelt. In der Schweiz hatte der verblendete Widerstand der ultramontan-partikularistischen Minderheit der Kantone gegen die Bundesgewalt, die „Tagzählung“, zu einem offenen Bürgerkriege geführt. In einem kurzen siegreichen Feldzuge wurde jener „Sonderbund“ von dem eidgenössischen General Dufour niedergeworfen. Die siegreiche Mehrheit des Schweizervolkes ließ sich durch die Drohungen Österreichs und Frankreichs, die schon zuvor den Sonderbund hinterlistig aufgehetzt und unterstützt hatten, keinen Augenblick beirren, sondern nahm sofort die zeitgemäße Umgestaltung der schweizerischen Bundesverfassung in Angriff, die dann schon abgeschlossen war, als viele Staaten und Völker des europäischen Festlandes noch in den Zuckungen des Jahres 1848 lagen. Der siegreiche und mutige Kampf des kleinen Landes gegen die von mächtigen freiheitsfeindlichen Nachbarn der Schweiz unterstützten päpstlichen und partikularistischen „Sonderbündler“ machte in Deutschland namentlich um so tieferen Eindruck, als die eine von der Schweiz mittelbar mitbesiegte, ihr feindliche europäische Großmacht Österreich war. Dieser Staat, der in Deutschland seit länger als einen Menschenalter jede einheitliche und freiheitliche Bewegung unter-

drückte, hatte mit all seinen Drohungen also nicht einmal die kleine Schweiz daran zu hindern vermocht, sich ihre Freiheit und Einheit zu erstreiten.

Nun aber drohte eine andere, weit mächtigere und gefährlichere Volksbewegung eben diesem Staate noch viel empfindlichere Verlegenheiten und Demütigungen zu bereiten, ja dessen Länderbesitz erheblich zu gefährden. In Italien hatte nämlich der nationale Einheitsgedanke an dem König von Piemont, Karl Albert, einen festen Rückhalt und Mittelpunkt gefunden. Begeistert nannten die Vaterlandsfreunde den König das „Schwert Italiens“ und erfüllten sich mit der stolzen Zuversicht, daß Italien allein aus eigener Kraft, ohne fremde Hülfe, seine Unabhängigkeit und Einheit erringen würde: „Italia farà da sé!“ Die ersten Regierungshandlungen des neugewählten Papstes Pius IX. schienen den italienischen Vaterlandsfreunden sogar als Anzeichen dafür, daß auch der Papst, den schon Machiavelli als den Todfeind der italienischen Einheit bezeichnet hatte, nun ein begeisterter Italiener geworden sei. So erhob sich denn in ganz Italien, von Sizilien und Apulien bis zum Alpenwall, das Volk mit mutiger Entschlossenheit zur Erringung seiner höchsten Ziele. Auch in den zu Oesterreich selbst gehörigen italienischen Gebieten, der Lombardei und Venedig, gärte es schon drohend; nicht minder in den von österreichischen Erzherzögen elend beherrschten k. k. Vasallenstaaten Modena, Toscana, Biacenza u. s. w.; am wildesten unter dem wüsten Despotismus des bourbonischen Tyrannen von Neapel. Mit gespannter Teilnahme folgten alle deutschen Freiheits- und Vaterlandsfreunde der Entwicklung der Dinge in Italien. Denn jedem Einsichtigen mußte die wunderbare Ähnlichkeit der Geschichte vor Augen treten, die Deutsche und Italiener bisher, im vergeblichen Ringen nach ihren höchsten Gütern, hatten erdulden müssen. Dieselbe Macht stand diesem Ringen beider Völker in tödtlicher Feindschaft gegenüber, Oesterreich. Wie nun, wenn beide Völker gleichzeitig ihre ganze Kraft einsetzten, um ihr hohes Ziel zu erringen — dann war Oesterreich sicherlich nicht stark genug, um den doppelten Ansturm niederzuhalten. So wirkte denn auch die italienische Bewegung mächtig anregend und fördernd auf die deutsche ein.

Den allergrößten, ja unmittelbar ausschlaggebenden Einfluß übten aber die Vorgänge in Frankreich. Denn dieses für gewalttätige Umwälzungen klassische Land stand jetzt offenbar wieder dicht vor einem revolutionären Ausbruch. Alles ließ das mit Sicherheit voraussehen. Der sonst so schlaukluge König setzte in seinen alten Tagen den berechtigtesten Forderungen des Volkes nach Reformen unbeugsamen Starrsinn entgegen. Nicht minder sein leitender Minister Guizot, der damit seine freisinnige Vergangenheit vollständig verleugnete und der stets wachsenden Masse der Unzufriedenen nur um so verhaßter wurde. Die Regierung wurde in ihrer verblendeten Sicherheit erhalten und bestärkt durch die unterwürfige Willfährigkeit der großen Mehrheit der Kammern, die sich jeder reaktionären Laune und Willkür der Regierung ohne weiteres fügte. Dabei

über sah die Regierung aber vollständig, daß diese Kammermehrheit thatsächlich nur einen winzigen Bruchteil des Volkes vertrat, und daß daher durch die bedientenhafte Tasagerei derselben zu Allem, was die Regierung verlangt oder verbot, der bedrohliche Zwiespalt zwischen Volk und Regierung nur um so größer wurde. Dazu kamen nun weiter Enthüllungen über Enthüllungen, die deutlich zeigten, welche furchtbare Fäulnis selbst die dem vermeintlich biederbürgerlichen Julikönigtum Louis Philippes zunächst stehenden Personen und Kreise ergriffen hatte. Daß der König selbst durch Börsenspiel, Börsentreibereien und allerlei sonstige unlautere Prozentmühen den ohnehin großen Reichtum der Orleans seit 18 Jahren ins Ungeheure vermehrt hatte, das wurde ihm in Frankreich weniger übel genommen, da dort jeder, der seine Zeit und Kraft dem Staatswohl widmete, auch gewohnt war, für sein eigenes Wohl zu sorgen, und zwar um so ausgiebiger, je höher er gestiegen war. Aber die Skandale, die unter dem Julikönigtum den Gegenstand richterlicher Verurteilung bildeten, überschritten doch bei weitem das landesüblich geduldete Maß von Anstößigkeit. Der ehemalige Justizminister Teste wurde vom Gericht der unsaubersten Bestechlichkeit überführt. Der Herzog v. Praslin, einer der höchsten Pairs des Königreiches, ermordete seine Gemahlin. Kurz, ein abscheulicher Sumpf von Gemeinheit und Verbrechen hatte sich um den bürgerköniglichen Hof angelegt und ausgebreitet. Alle diese Erscheinungen in den Kreisen der Regierungsanhänger gaben dem stetig wachsenden Grimm des Volkes eine unheimliche Ähnlichkeit mit der Lage Frankreichs vor Ausbruch der großen Revolution von 1789. Aber die brausende Sturmflut hatte inzwischen neue drohende Wogen aufgerollt. 1789 handelte es sich um die Befreiung des dritten Standes, des Bürgertums, um seine Gleichberechtigung mit den alten Ständen, der Geistlichkeit, des Adels, des herrschenden Beamtenthums. Jetzt hatte sich das französische Bürgertum, die Bourgeoisie, selbst mit allen Sünden der 1789 gestürzten alten Stände besudelt — so dachten und urteilten die Millionen des vierten Standes, der von sozialistischen Ideen und Wahngewildten erfüllten Arbeitermassen, und sie waren entschlossen und bereit, dieses Urteil zu vollstrecken und ihres eigenen Standes Freiheit und Gleichberechtigung nun mit bewaffneter Hand zu erstreiten.

So brach denn am 23. Februar 1848 in Paris die von vielen seit langem befürchtete, von noch weit zahlreicheren sehnlichst erhoffte Revolution aus, die schon am folgenden Tage zum Sturze des Juli-Königtums und zur Verkündung der Republik führte, da die Nationalgarde mit dem Volke sich verbrüdete, und schließlich auch einige Linienregimenter übergingen. Ludwig Philipp ent-

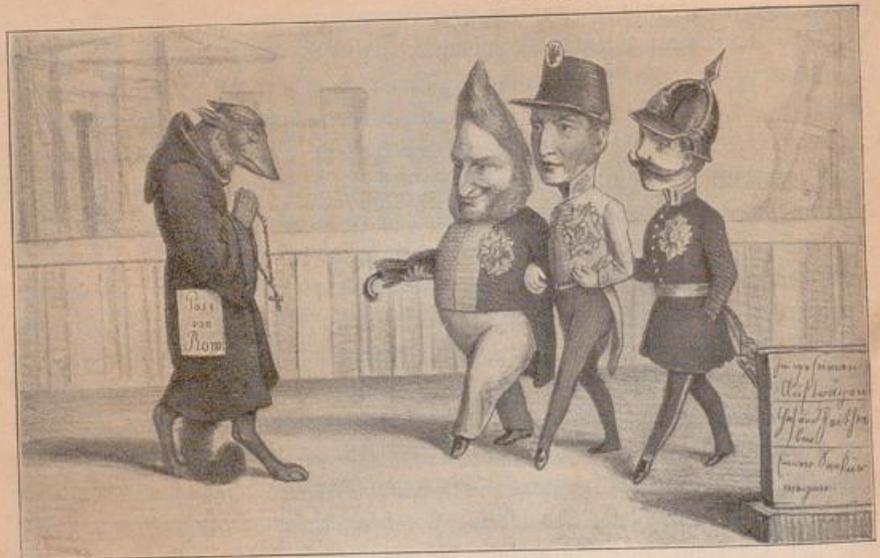


Student und Handwerker.
Zeichnung aus dem Jahre 1848.

floh nach England, dem gastlichen Asyl der politischen Flüchtlinge, das dann binnen kurzem auch dem Fürsten Metternich und anderen verflohenen Staatsmännern zur Zufluchtstätte ward. In die provisorische Regierung wurden, unter dem Vorsitz des phantastischen „Geschichtschreibers“ Lamartine, die Republikaner Arago, Crémieux, Garnier-Pages und die Sozialisten Ledru-Rollin, Louis Blanc und Albert berufen. Der Letztere war ein einfacher Arbeiter.

Die Wirkung der französischen „Februarrevolution“ war in ganz Europa ungeheuer, am tiefsten in Italien, Deutschland und Österreich. Denn

Motto: Schöne Seelen finden sich.



Pater Rothan, Jesuitengeneral. Ludwig Philipp, Metternich. Prinz Wilhelm von Preußen
(Dunkel des Königs).
Ich sei, gewähret mir die Bitte, in eurem Bunde der Vierte.

Spaziergang an der Themse in London.
Anonyme Karikatur aus dem Jahre 1848.

in allen diesen Ländern führte das Pariser Beispiel zur sofortigen Erhebung des Volkes. Von der elementaren Gewalt des Rückschlages der Pariser Ereignisse auf Deutschland giebt die plötzlich völlig auf den Kopf gestellte, komisch-verzweifelte Haltung und Stimmung des deutschen Bundestages den deutlichsten und ergößlichsten Beweis. Am 17. Februar, also noch vor der Pariser Februarrevolution, hatte der badische Gesandte im Auftrag seiner wackeren Regierung die Anregung gegeben, zu den immer drohenderen Verhältnissen vom Bunde aus Stellung zu nehmen. Darauf war jedoch durchaus nichts geschehen. Als die Nachricht von den Pariser Ereignissen in Frankfurt eingelaufen war und unumstößlich feststand, da fühlte sich allerdings auch der hohe

Unsere Brüder in
Freiheit einen herrlichen Akt
Dieses selbe Frankreich
aus dem Schlummer zu ein
Doch endlich wird die
der Geldsäcke sollen die Blou
der Vorbote eines allgemei
Die Männer von 178
Jahrhundert nicht vergeblich
nichten glaubte! — Möchten
ihren Drängern in's Feld ge
in Paris so glücklich und so
Alle Völker haben ei

Deutsche Männer!

Frankreich ist eine Republik!
Auch für uns hat die Stunde geschlagen

Unsere Brüder in Frankreich sind uns heldenmüthig vorangeeilt. Sie haben ihr Joch abgeschüttelt und der lange verachteten Freiheit einen herrlichen Altar errichtet.

Dieses selbe Frankreich, was schon zweimal die Tyrannen überwunden, schon zweimal die Fürsten Europas erschreckt und ihre Völker aus dem Schlummer zu einem neuen Leben erweckt hat, dieses selbe Frankreich hat es zum dritten Mal gethan.

Doch endlich wird die Wahrheit triumphiren, und weder für einen herrischen Soldatenkaiser noch für einen heuchlerischen König der Geldsäcke sollen die Blousenmänner geblutet haben! Nein! Ihr Blut ist die Morgenröthe der Befreiungstunde für alle Völker, der Vorbote eines allgemeinen Siegs.

Die Männer von 1789 sind aus den Gräbern gestiegen, um ihr Vaterland zu versingen. Möchten sie erfahren, daß ein halbes Jahrhundert nicht vergeblich verfloß, seit die Barbarei verbündeter Tyrannen in jener französischen Nation die Freiheit der Welt zu vernichten glaubte! — Möchten sie es erfahren, daß es heute keine Völker mehr gibt, die, wie einst wir Deutschen es schmachvoll gethan, ihren Drängern in's Feld gegen die Freiheit folgen! — Möchten sie uns Alle bereit finden, das Schwert zu fassen, das unsre Brüder in Paris so glücklich und so kühn geschwungen haben!

Alle Völker haben ein Leiden, eine Mühsal, eine Schmach — Sie haben ein Ziel, eine Hoffnung, eine Rettung: Wenn alle **Worte**, alle Bittschriften, alle Kammerreden fruchtlos blieben, wenn unsere Fürsten und Fürstendiener alle Versprechungen und Eide brachen, die sie in den Freiheitskriegen uns gelobten, wenn die übermüthigen Gewaltthaber Hohn sprachen ihren geduldigen Unterthanen, dann, **ihr Männer**, ist diese eine Rettung die entschlossene, muthvolle, männliche **That**!

Sobald nur die Völker einmal Ernst gemacht, sobald die Unterdrückten die Faust geballt, da floh dies feige Herrschervolk aus seinen Residenzen wie ein Gespenst verscheucht. Dann waren alle ihre Rüstungen vergeblich, ihre Söldner ohnmächtig, ihr Untergang gewiß. Beweist uns dies nicht schon zum dritten Mal jetzt unser muthiges Nachbarvolk? Ihrem Beispiel, dem Beispiel der **That** wollen wir folgen!

Wir wollen uns überall unter der Fahne der Freiheit eng verbrüderet aneinanderschaaren und unsern Drängern die letzte warnende drohende Forderung entgegenhalten:

Gebt uns was wir wollen, die Freiheit, oder wir werden sie nehmen!

Das Volk ist allmächtig, wenn es will, allmächtig, wenn es einig ist. Es wird siegen über die treulosen Diplomaten, siegen über die üppigen Höflinge, siegen trotz dem Trug scheinheiliger Pfaffen, siegen trotz allem Widerstreben der engherzigen Geldherrscher!

So hat jüngst die **Schweiz** sich frei gemacht von der finstern Herrschaft der Jesuiten; so hat sie den frechen Zumuthungen der herrschsüchtigen Großmächte getrozt und folgt jetzt unaufhaltsam dem Rufe der neuen Zeit.

Italien kämpft mit Glück gegen Oestreichs Uebermacht im Norden, es überwand mit Glück den von Oestreich geleiteten Tyrannen im Süden.

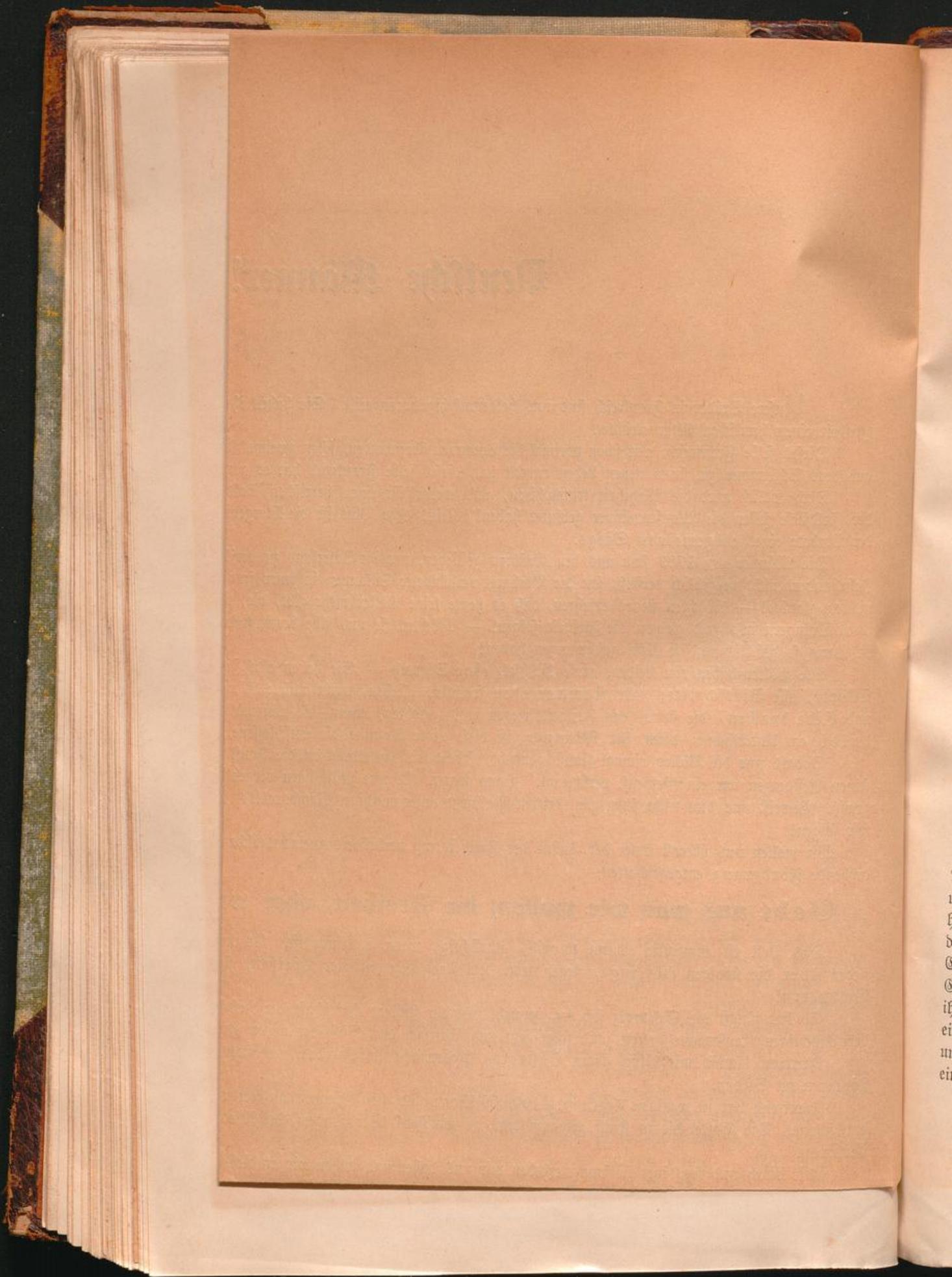
Frankreich hat in wenigen Tagen trotz 100,000 Mann und 400 Kanonen die Ketten gebrochen; es hat die Hänke seines Betrügers durchschaut. Die Saite, die zu straff gespannt war, ist zerrissen! Der Tyrann, der Alles erringen, Alles ansaugen wollte, hat Alles verloren.

Mit Muth und freudiger Hoffnung erheben wir uns daher und reihen wir an dieses freie Frankreich, an diese freie Schweiz, an dieses freie Italien ein **freies Deutschland** an. Ihr Augenblick ist gekommen, wie nie ein günstigerer kommen wird. Laßt uns ihn benutzen! Ueberall gährts, und die Rechnung der 36 Landsknechte, die auf den deutschen Thronen sitzen und in Frankfurt die Schmach des Volkes berathen, hat nie schlimmer gestanden als gerade jetzt. Auf, laßt uns dem unglücklichen Polen ein Zeichen zur letzten aber glücklichen Erhebung geben! Seht Ihr nicht die Wunden, die die Tyrannen ihm geschlagen, hört Ihr nicht das Todesröcheln einer unterdrückten Nation, die Seufzer seiner Märtyrer in den Staatsgefängnissen der 3 großen Raubmächte? Sie werden die Fesseln sprengen und zu den Fahnen des Vaterlandes eilen!

Auf, laßt uns die hungernden Brüder im unglücklichen Schlessen aufrufen! Laßt uns die Thränen der Armen trocknen und die gedrückte Menschheit aufrichten! — Das **Brod** und die **Freiheit**, die die Fürsten uns und unseren Brüdern vorenthielten, wir wollen im Kampf sie erringen!

Treten wir zusammen, zeigen wir uns als Männer! Die Soldaten, die Diener der Gewalt, werden sich als Brüder zeigen; sie werden, wie in Paris, ihre Waffen gegen ihre Herren wenden und die Hand dem Volke reichen!

Fordern wir, angesichts dem flatternden Freiheitsbanner von Paris, das was des **Volkes Recht** ist. Weigert man es, so greifen wir zu den Waffen, es zu erobern.



f. f. Präsidialgesandte gedrungen, „die Aufmerksamkeit der hohen Versammlung ernstlicher auf die ‚Lage Deutschlands‘ hinzulenken.“ Aber auch in dieser ersten Stunde wurde nur ein Ausschuß zur Berichterstattung niedergesetzt, der natürlich die alten metternichschen Künste gegen die „Demagogie“ ausspielen sollte. Jedoch schon am folgenden Tage, am 1. März, war die Widerstandskraft des Bundestages völlig gebrochen. Denn da erließ diese traurige Versammlung eine Ansprache an das deutsche Volk, in der, statt zu drohen und zu verbieten wie bisher, sie jetzt nicht bloß flehte und bettelte, sondern auch den schneidendsten Hohn über ihre eigene stetige Haltung ausgoß. Zunächst nämlich hieß es da bittflehend: „Einmütiges Zusammenwirken von Regierungen und Völkern (!) thut jetzt not; ein Jeder mag in seinem Kreise für Eintracht und Ordnung sorgen!“ Dann aber folgt die blutige Selbstverhöhnung des Bundestages in den Worten: „Deutschland wird und muß auf die Stufe gehoben werden, die ihm unter den Nationen Europas gebührt. Dahin führt aber nur der Weg der Eintracht, des gesetzlichen Fortschritts und der einheitlichen Entwicklung. Der Bundestag vertraut mit voller Zuversicht auf den in den schwierigsten Zeiten stets bewährten gesetzlichen Sinn, auf die alte Treue und die reife Einsicht des deutschen Volkes.“ Gegen alle diese nun plötzlich anerkannten rühmlichen Eigenschaften des deutschen Volkes und gegen den einzig gangbaren „Weg“, der aus der heillosen Notlage der Gegenwart führte, den Weg der „Eintracht, des gesetzlichen Fortschritts und der einheitlichen Entwicklung“ hatte der Bundestag selbst aber seit 33 Jahren sich aufs schimpflichste und bedrückendste aufgelehnt!

Kein Wunder, daß nun niemand in ganz Deutschland auf seine kläglichstehende Füstelstimme lauschte. Denn auch in Deutschland war man, zumal seit dem Pariser Februarsturm, zu dem stolzen Selbstbewußtsein der Italiener erwacht: „Italia farà da sé“ — „Deutschland wird seine Sache selbst machen, namentlich ohne den alten scheußlichen Bundestag in Frankfurt.“ Ganz in diesem Sinne fand denn auch die nächste bedeutungs- und wirkungsvolle Kundgebung des deutschen Volkes statt: eine Versammlung freisinniger Vaterlandsfreunde zu Heidelberg am 5. März 1848. Sie trat hier, unter den Trümmern des herrlichen Schlosses, das in Deutschlands trübster Vergangenheit und Ohnmacht von fremder Barbarei zerstört worden war, unter den glückverheißenden Anzeichen einer besseren Gegenwart zusammen, und bestand fast aus denselben Männern, die sich schon im Herbst in Heppenheim getroffen hatten. Es waren 51; davon 20 Badenser: v. Soiron, Mathy, Basser mann, Welcker, Gervinus, Häusser, v. Jhstein, Hecker u. a.; 7 Hessen-Darmstädter, an ihrer Spitze Heinrich v. Gagern; 9 Württemberger, Römer, Fezer u. a.; einige Bayern, Nassauer, Frankfurter; vier Rheinpreußen, darunter Hansemann und Stedtman, Mitglieder des Vereinigten Landtages, endlich zufällig auch ein junger österreichischer Schriftsteller, Wiesner. Diese Männer beschloßen

nun einmütig, auf die möglichst rasche Einberufung eines deutschen Parlamentes durch die Regierungen hinzuwirken, schon vorher aber Männer des öffentlichen Vertrauens aus allen deutschen Gauen zu versammeln, welche „diese wichtigste Angelegenheit weiter beraten und dem Vaterlande, wie den Regierungen ihre Mitwirkung anbieten“ sollten. Zur Vorbereitung dieser Versammlung — welche überall sofort als „Vorparlament“ bezeichnet wurde — ernannte die Heidelberger Versammlung einen Ausschuß von sieben Männern, der die vorbereitende Versammlung („das Vorparlament“) auf den 30. März in die alte Kaiserwahl- und Krönungsstadt Frankfurt a. M. ausschrieb. Eingeladen wurden „alle früheren oder gegenwärtigen Ständemitglieder und Teilnehmer gesetzgebender Versammlungen in allen deutschen Landen,“ auch die nicht zum deutschen Bunde gehörigen (Ost- und Westpreußen und Schleswig) inbegriffen. Daneben erhielt aber noch „eine Anzahl anderer, durch das Vertrauen des deutschen Volkes ausgezeichnete Männer, die bisher nicht Ständemitglieder waren“, gleichfalls Einladungen, unter ihnen Robert Blum. Alles das geschah öffentlich, von Männern, die ihre Volkstümlichkeit als den einzigen Grund ihrer Berechtigung anführen konnten, und unter der Zulassung, ja unter dem Beifall sämtlicher deutschen Regierungen. Darin offenbarte sich abermals die tiefe Wandlung aller deutschen Verhältnisse in den wenigen Tagen, die seit der Pariser Februarrevolution verfloßen waren.

Großen Heiterkeitserfolg erzielte in der ersten Zeit abermals der Bundestag, der in seiner unbeschreiblichen Angst sich von Tag zu Tag an Freisinnigkeit und vaterländischem Feuereifer gleichsam selbst überbot. Nachdem er am 1. März erst seinen schönen Aufruf an das Volk erlassen, gab er am 3. März den Regierungen die Aufhebung der Censur frei — was Baden und Württemberg schon ohne diese gütige Erlaubnis besorgt hatten. Am 8. März beschloß er eine „Revision der Bundesverfassung auf wahrhaft zeitgemäßen nationalen Grundlagen“. Am 10. März flehte der Bundestag, im Vollbewußtsein seiner Nichtvolkstümlichkeit, die Regierungen an um Entsendung von „Vertrauensmännern“, die mit dem Bundestag vereint das Revisionswerk vorbereiten. Am nämlichen 10. März endlich erklärte der Bundestag die bisher verfehmten und verfolgten Farben Schwarz-Rot-Gold für die amtlichen Farben, den goldenen Reichsadler auf schwarzem Grunde für das amtliche Wappen des deutschen Bundes, und sofort erhob sich auf dem Bundespalais in Frankfurt eine große Fahne mit diesen Farben und diesem Wappenzeichen — um aller Welt die schwarz-rot-goldene Angstmeierei des Bundestages kund zu thun!